

Grenzen schaffen auch eine Ordnung des Politischen

Weshalb die Entgrenzung der Räume viele Menschen überfordert. Von Herfried Münkler



Ein deutsches und ein niederländisches Paar tauschen 1955 Freundlichkeiten über die Landesgrenze hinweg aus. VAGN HANSEN / GETTY

Das Bedürfnis, Räume abzugrenzen und sie sich auf diese Art anzueignen, gehört zu den tiefstehenden Verhaltensweisen des Menschen. Spätestens mit dem Übergang zur Sesshaftigkeit hat man Strukturen der Territorialität ausgebildet, bei denen die Grenzziehung zur Grundlage der sozialen und politischen Ordnung wurde. Grenzen schaffen ein Innen und ein Aussen, und wer eine solche Grenze überschreiten will, muss das Einverständnis derer einholen, die das Innen des Raumes als ihren Besitz begreifen.

An Grenzen wird über Freundschaft und Feindschaft entschieden: Freunde dürfen die Grenze passieren, und wer hereingelassen worden ist, gilt als Freund und muss gegen Verfolger geschützt werden. Wer dagegen ohne Einwilligung in den markierten Raum eindringt, handelt als Feind und wird bekämpft. Wer Eindringlinge nicht bekämpft, anerkennt deren Oberhoheit. Grenzen, könnte man sagen, sind politische Lackmusstreifen: Sie schaffen nicht nur eine Ordnung des Raums, sondern auch eine Ordnung des Politischen.

Das heisst indes nicht, dass es vor der Grenzziehung keine Feinde gegeben hätte. Feindschaft war zuvor jedoch eine sporadische Angelegenheit, die sich vor allem um knappe Ressourcen drehte, um Ressourcen, von denen die umherziehenden Menschengruppen abhängig waren: Wasserstellen oder Flussübergänge, wo Wild anzutreffen war. Im Leben der Jäger

und Sammler, das die Möglichkeit bot, sich aus dem Weg zu gehen, sorgte Knappheit für Konflikte und Streit. Das tat sie auch nach dem Sesshaftwerden der Menschen, nur dass nun noch der Streit um Grenzverletzungen hinzukam. Und dieser Streit war nicht nur sporadisch, weil sich beim Weiterziehen der Gruppen die Knappheitsverhältnisse änderten, sondern die Grenzziehung stellte den Streit auf Dauer.

Durch Grenzziehung wurde in den Raum eine Ordnung eingeschrieben, die sich nicht mehr mit dem Wechsel der Jahreszeiten änderte. Bis in unsere Gegenwart hinein sind Grenzen Fixpunkte der politischen Ordnung, und am Umgang mit ihnen wird ein ums andere Mal über Krieg der Frieden entschieden. Der Streit zwischen Indien und Pakistan um Kaschmir ist das jüngste Beispiel dafür.

Grenzen sind doppelgesichtig: Werden sie respektiert, so sind sie die Grundlage eines verlässlichen Friedens; werden sie verletzt, können sie zum Ausgangspunkt sich wiederholender Kriege werden. Die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts war in Europa eine Ära des Friedens, weil die Grenzziehungen, in diesem Fall die zwischen Ost und West, von beiden Seiten respektiert wurden – was in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts nicht der Fall war. Die Zeit des Friedens endete wieder, als mit dem Zerfall der Sowjetunion und Jugoslawiens neue Grenzen gezogen wurden, die umstritten

waren. Grenzziehung ist eine Angelegenheit mit hohem Konfliktpotenzial.

Ströme sind flexibler

Ein alternatives Ordnungsmodell zum Regime der Grenzen ist das der Ströme. Die Metaphorik des Wassers lässt sich auf vielerlei anwenden: auf die Bewegung von Menschen, von Gütern und Waren, von Informationen und Kapital usw. Ist das Trennende das Wesensmerkmal der Grenze, so sind Ströme dessen genaues Gegenteil. Und dennoch unterscheiden sich die beiden nicht, wie einige meinen, durch die Möglichkeit der Kontrolle, die dem Grenzregime zuerkannt und beim System der Ströme bezweifelt wird, denn auch Ströme lassen sich kontrollieren. Man muss nur Schleusen und Filter einbauen, die bloss das durchlassen, was von den Beteiligten akzeptiert wird und ihnen genehm ist. Ausserdem lassen sich Ströme in die eine oder die andere Richtung lenken. Man hat in der Hand, welche Räume miteinander verbunden werden sollen.

Im Vergleich zum Grenzregime sind Ströme sehr viel flexibler; sie können nicht nur an- und abschwellen, beschleunigt und verlangsamt werden, sondern bei Veränderung der Rahmenbedingungen auch in eine andere Richtung gelenkt werden. Ausserdem bringt das System der Ströme nicht Freund und Feind, sondern Kooperationspartner und Kon-

kurrenten hervor. Das ist die Folge eines anderen Umgangs mit Knappheit.

Während Grenzregime nämlich auf Nullsummenspiele hinauslaufen – was der eine hat, kann der andere nicht nutzen –, ist im System der Ströme durchweg eine Win-win-Konstellation angelegt: Kooperation hat zur Folge, dass sowohl die eine als auch die andere Seite Vorteile hat, weil das begehrte Gut vermehrt wird beziehungsweise mehrfach nutzbar wird. Das ist der Grund, weshalb die neue Weltordnung, über die nach dem Ende des Ost-West-Konflikts zu Beginn der 1990er Jahre nachgedacht wurde, auf einem System der Ströme und nicht einem des Grenzregimes errichtet wurde. Globalisierung, so der Leitbegriff der neuen Ordnung, lief auf Verflüssigung der Grenzen hinaus.

Mauern und Rinnsale

In der Vorstellung eines idealen Weltmarkts, der zur Vorlage für die Weltordnung wurde, gab es kein Innen und kein Aussen, sondern alles war miteinander verbunden. Obendrein waren Grenzregime nach dem Fall der Mauer und dem Ende des Eisernen Vorhangs desavouiert – auf Dauer, wie man damals glaubte. Es hat indes kein Vierteljahrhundert gedauert, bis das Lob der Grenze neu angestimmt wurde.

Was bei dem Entwurf einer auf Strömen beruhenden liberalen Weltordnung übersehen, jedenfalls nicht hinreichend gewichtet wurde, war das Gefühl von Sicherheit, das sich mit umgrenzten Räumen verbindet: Man befindet sich im Eigenen, bewegt sich im Vertrauten und kann das Fremde draussen halten. Wer sich dagegen auf fluide Verhältnisse einlässt, muss gewärtigen, dass sich alles permanent ändert und nichts so bleibt, wie es eben noch war. Eine Vorstellung von Heimat kann sich im System des Strömens nicht ausbilden. Hier herrscht die Veränderung, und derjenige steht am besten da, der voraussieht, in welche Richtung Veränderungen gehen werden, und der dies für sein Handeln zu nutzen weiss.

Das Regime der Grenzen und das System der Ströme begünstigen unterschiedliche Menschentypen, und was wir seit einigen Jahren weltweit beobachten, ist eine Rebellion derer, die sich auf Begrenzungen angewiesen fühlen, gegen ein System der Ströme, das sie überfordert und ängstigt. Sie übersehen dabei zumeist, dass auch sie auf einen grenzüberschreitenden Austausch von Gütern und Informationen angewiesen sind, wenn sie ein gewisses Niveau an Wohlstand und Sicherheit erreichen oder bewahren wollen.

Was hier als ein Gegensatz von Grenzen und Strömen beschrieben wird, haben Deleuze und Guattari in «Tausend Plateaus» mit etwas anderer Akzentsetzung als die Differenz zwischen dem «glatten» und dem «gekerbten» Raum bezeichnet. Der Nachteil ihrer Begrifflichkeit ist, dass das Glatte und das Gekerbte einander ausschliessen und ein Raum nicht beides zugleich sein kann. Das ist in der Ordnungsmetaphorik von Grenzen und Strömen durchaus der Fall – und eigentlich ist es sogar die Regel. Politische Ordnungen, so kann man sagen, sind Arrangements von Grenzen und Strömen, wobei mal das eine, mal das andere vorherrscht. Aber Grenzen können auch zu Mauern und Ströme zu Rinnsalen werden, wie das auf dem Höhepunkt der Ost-West-Konfrontation der Fall war – zum grossen Nachteil derer, die sich damals eingemauert hatten. Das von ihnen betriebene Regime der Grenzen hat sie auf Dauer verarmt. Offensichtlich hat die an wirtschaftlichen

Imperativen orientierte Entgrenzung der Räume, wie sie nach dem Ende der Blockkonfrontation in grossem Stil betrieben wurde, viele Menschen überfordert. Es hat sie verunsichert, weil es der Schutzschirm einer umgrenzten Territorialität, mag er in seinen realen Effekten noch so imaginär sein, weggenommen hat. Obendrein hatte die auf Strömen errichtete neue Weltordnung nicht nur Folgen für das Sicherheitsempfinden der Menschen, sondern auch für die Verteilung des Wohlstands und die Erwartung von sozialem Auf- oder Abstieg.

Eine generelle Mehrung der verfügbaren Ressourcen heisst ja nicht, dass dieses Mehr auch fair verteilt wird. Häufig kommt der Ertrag nur wenigen zugute. Das jedenfalls war der Eindruck, der sich nach der letzten Finanz- und

Die Zeit des Friedens endete, als mit dem Zerfall der Sowjetunion und Jugoslawiens neue Grenzen gezogen wurden, die umstritten waren.

Wirtschaftskrise mit der Globalisierung verbunden hat; sie ist deswegen von rechts wie links kritisiert worden. Was seit geraumer Zeit ansteht und wobei die Politik nicht vorankommt, ist ein Neuarrangement von Strömen und Grenzen, in dem Wohlstandserfahrung und Sicherheitsempfinden neu austariert werden.

Globale und regionale Ordnung

Das grösste Problem bei diesem Neuarrangement ist, dass man sich über die Gewichtsverteilung zwischen den beiden Komponenten nicht verständigen kann, weil die grossen Spieler diesbezüglich sehr unterschiedliche Vorstellungen haben. In den USA ist mit Trump ein früherer Anhänger der Ströme zur Partei der Grenzen übergewechselt. Zudem ist kein Akteur stark genug, um seine eigene Vorstellung durchzusetzen. Und schliesslich gibt es zu viele Vetospieler. Das ist auch eine Folge davon, dass es um eine globale und nicht um eine regionale Ordnung geht.

Es spricht vieles dafür, dass regionale Ordnungen, wie etwa die EU, die zukünftige Ordnung bilden werden, weil sie auf ein praktikables Arrangement von Grenzen und Strömen hin angelegt sind. Sie sind, wenn sie den Ausgleich zwischen den beiden Komponenten auf Dauer hinbekommen und dabei alle Mitgliedstaaten zufriedustellen, der Raum der zukünftigen Arrangements von Grenzen und Strömen.

Auf globaler Ebene werden die grossen Akteure hingegen nach ihrem Gutdünken und ihren vermeintlichen Interessen Grenzen oder Ströme präferieren, wie das zurzeit im Zollkrieg zwischen den USA und China zu beobachten ist. Die Folge ist eine notorische Unsicherheit in Bezug auf die weltwirtschaftlichen Verhältnisse. Ob diese auch zu weltpolitischen Turbulenzen führt, bleibt abzuwarten. Man sollte indes so klug sein, davon auszugehen.

Herfried Münkler ist Professor für Theorie der Politik am Institut für Sozialwissenschaften der Humboldt-Universität zu Berlin.